

Bericht über die letzten Momente des würdigen Todes des Studentenführers Akbar Mohammadi, der einem unmenschlichen System zum Opfer gefallen ist

Von Mariam Kashani, veröffentlicht in der iranischen Zeitung „Rooz“.

Übersetzung: Navid Kermani und Nasser Ghiassi

Die Leiche Akbar Mohammadis wurde im Dorf Tschangemian bei Amol begraben. Ringsum standen Sicherheitsbeamte. Die Eltern hatten keine Erlaubnis erhalten, an dem Begräbnis teilzunehmen. Am Dienstag, dem 1. August, waren sie – aus der Türkei kommend - nachts um halb drei in Teheran gelandet. In der Nacht zuvor hatten sie noch im persischen Dienst eines Auslandssenders vom schlechten Zustand ihres Sohnes berichtet. Nun kamen sie nach Iran, um an seiner Leiche zu weinen, obwohl der Sohn verboten hatte, daß man um ihn weint.

Etwa zweihundert Menschen hatten sich im Terminal 1 des Flughafen Mehrabad in Teheran versammelt, um die trauernden Eltern zu trösten. Aber auch das hat man den Eltern vorenthalten. Als sie aus dem Flugzeug ausstiegen, wurden sie von Sicherheitsbeamten abgeführt. Einige Stunden später wurde bekannt, daß die Eltern „unter Bewachung“ in ihre Heimatstadt Amol gebracht worden waren.

Manutschehr Mohammadi, der Bruder von Akbar, hat vom Gefängnis aus erklärt, daß ihm eine Ausgangsgenehmigung zugesagt worden sei, um dem Begräbnis seines Bruders beizuwohnen. Seine Stimme war der Schmerz selbst, als er von Akbar sprach. Zugleich freute er sich, daß ihm vergönnt sein würde, am Grab seines Bruders niederzufallen.

Bevor Akbars Körper der Erde anvertraut wurde, kamen seine Mitgefangenen im Saal eins von Trakt 350 des Evingefängnis zusammen und verdichteten all ihre Wehklagen in einer Minute des Schweigens. Dann ergriff Dr. Nasser Zarafschan das Wort, der inhaftierte Rechtsanwalt, der die Angehörigen ermordeter Dissidenten vertreten hatte. „Aus welchem Grund wurde Akbar Mohammadi trotz seiner Herzkrankheit wieder in den allgemeinen Gefängnistrakt verlegt?“, fragte er: „Wer hat diese Verlegung veranlaßt?“ Er fuhr fort, die Gefängnisleitung habe den Tod Akbar Mohammadis bewußt herbeigeführt, weil sie ihn im Wissen um seinen lebensbedrohlichen Zustands zurück in Trakt 350 verlegt habe.

Anschließend trug Chaled Hordani eines seiner Gedichte vor, das er Akbar Mohammadi gewidmet hatte. Außerdem wurde ein Aufruf der politischen Gefangenen verlesen, bevor die Mithäftlinge von ihren Erinnerungen an Akbar berichteten, von seinen letzten Stunden, von dem Moment, als er in

die Zelle zurückgebracht wurde, von dem Wärter, der ihn anschrie: „Selbst wenn du hier wie ein Hund krepierst, werden wir dich nicht beachten.“

Einer seiner Mitgefangenen hat seine letzten Momente wie folgt beschrieben:

„Sein Brustkorb wurde heiß. ‚Mein Herz tut mir weh‘, sagte er: ‚Gebt mir etwas Kaltes, damit ich es auf mein Herz lege.‘ Aber das Eis, das er haben wollte, wäre schädlich gewesen für ihn. Wir haben es ihm nicht gegeben. Das Eis hätte seinen Zustand nur verschlimmert. Statt dessen haben wir kalte Wasserflaschen geholt. Es legte sie unters Hemd, auf sein Herz. Nach ein paar Minuten war die Flasche nicht mehr kalt, so daß wir die zweite Flasche auf sein Herz legten. Wir haben seine Füße massiert. Zwanzig Minuten lange haben wir seinen linken Fuß massiert. Sein Fuß war steif wie ein Stück dürres Holz. Er bewegte sich nicht. Es gab kein Wasser in seinem Körper. Sein Körper war ausgetrocknet. Seine Lippen waren ausgetrocknet. Sie hatten Risse bekommen, die Lippen. Sein Sehvermögen war fast verschwunden. Er konnte nicht richtig sehen. ‚Lieber Akbar‘, sagten wir, ‚laß endlich gut sein! Brich den Hungerstreik ab! Du bringst dich um.‘ ‚Das Regime muß wissen, daß wir keine Hunde sind‘, antwortete er: ‚Es soll wissen, daß wir Menschen sind, daß wir Würde haben.‘ Er war wütend über die Verantwortlichen der Krankenstation. Sie hatte nichts für ihn unternommen. Von Minute zu Minute verschlimmerte sich sein Zustand. Ihm wurde schwarz vor Augen. Sein Atem ging schwer. Plötzlich fing er an, laut zu schreien. Alle Jungs kamen zu ihm. Sein Gesicht war bleich. Seine Muskeln waren steif geworden. Er keuchte. Wir brachten ihn nach oben. Auf dem Treppenabsatz legten wir die Bahre ab. Er atmete zum letzten Mal. Dann stand sein Herz still. Wir schriegen: ‚Er ist von uns gegangen.‘

Zu fünft trugen wir die Bahre vom Treppenabsatz des Trakts 350 zum Krankenhaus. Wir waren außer Atem, als wir ihn auf dem Boden niederließen. Seine Augen standen offen. Er sah uns ruhig an. Wir wußten, daß er von uns gegangen war, aber seine Augen hatten uns noch eine Menge zu erzählen. Kurz darauf kam der Arzt. Wir sagten: ‚Herr Doktor, Akbar ist von uns gegangen.‘ Der Arzt massierte sein Herz. Eine Krankenschwester trat hinzu und setzte ihm eine Sauerstoffmaske auf Nase und Mund. Dann wiesen sie uns alle aus dem Zimmer und verschlossen die Türen. Die Schichtleitung des Gefängnisses wurde gerufen. Vom Krankenhaus bis zur Zelle haben wir nur geweint: ‚Er ist gegangen, Akbar ist gegangen, er hat uns verlassen. Wir fassen das nicht.‘“

Aber in dem kleinen Dorf durfte keiner diese Geschichte erzählen, keine durfte weinen. Zu trauern war eine „Straftat“. Niemand durfte dabei sein. Oder doch, ja, da waren viele, von allen Sorten: Soldaten, Polizisten, Geheimdienstler, Zivilpolizisten... Und Manutschehr, der Bruder, war immer noch nicht da. Man hat es ihm nicht erlaubt.

Man sagt, Akbar Mohammadi ist auf Befehl der Gefängnisleitung von der Krankenstation in den Trakt 350 zurückverlegt worden, nach Absprache mit Staatsanwalt Mortazawi. Und die

Ausgangsgenehmigung für Manutschehr hätte ebenfalls von ihnen unterschrieben werden müssen, von denselben Menschen, die die Trauerfeierlichkeit als „Straftat“ ansahen.